

Katholizismus will die christliche Persönlichkeit und die Kirche, der Protestantismus nur die erstere, die aber gerade auch wegen seines unhaltbaren Kirchenbegriffes leicht im Subjektivismus aufgeht.

Im ganzen Buche steht kein politisches Urteil, obwohl der Krieg in der Darstellung auch eine Rolle spielt. Freilich finden sich einige schmerzliche Bemerkungen über den Krieg als solchen und über die moralischen Verwüstungen, die er im Denken der Schwarzen und überhaupt im Bereiche des christlichen Missionsgedankens angerichtet hat.

Wenn man den Verfasser als sehr weit links stehenden protestantischen Theologen kennt, der namentlich das Jesusbild von ganz extrem eschatologischem Gesichtspunkte aus gezeichnet hat, dann freut man sich einer Schilderung, wie sie S. 90 geboten ist. Dort wird von einer Operation erzählt, durch die ein Kranker von einem schmerzhaften Leiden befreit wurde. Nach dem Aufwachen aus der Narkose äußert er seine Freude über die Beseitigung des Schmerzes. Dann heißt es weiter: „Seine Hand sucht die meine und will sie nicht mehr loslassen. Dann fange ich an, ihm und denen, die dabeißen, zu erzählen, daß es der Herr Jesus ist, der dem Doktor und seiner Frau geboten hat, hier an den Ogowe zu kommen, und daß weiße Menschen in Europa uns die Mittel geben, um hier für die Kranken zu leben.“

Wie man auch zur theologischen Auffassung des Verfassers — die übrigens in dieser Schrift gar nicht zum Ausdruck kommt — steht, soviel ist sicher: Hier haben wir es mit einer hochwertigen sittlichen Persönlichkeit zu tun, deren praktisches Christentum Hochachtung, ja Bewunderung abnötigt. Das Büchlein sei angelegentlich empfohlen. Namentlich wird es dort, wo man die Bedeutung der ärztlichen Mission erfasst hat, gern gelesen werden; ja es wird dazu dienen, die Erkenntnis von der Wichtigkeit dieser Einrichtung zu verbreiten.

M. Meinerz.

Koppers, Dr. Wilh. S. V. D., „Anthropos“-Redakteur, Professor der Völkerkunde am Missionsseminar St. Gabriel bei Wien, Die Anfänge des menschlichen Gemeinschaftslebens im Spiegel der neuen Völkerkunde. kl. 8°. 192 S. M. Gladbach 1921. 7,70 Mk.

Das Büchlein, das sieben erweiterte Vorträge wiedergibt, die der V. gelegentlich vor akademischem Publikum hielt, verfolgt eine dreifache Aufgabe, deren dritte die beiden ersten freilich in sich begreift. Es will den Evolutionismus, vornehmlich in seiner naturwissenschaftlich-mechanischen Gestalt, auf dem Gebiete der Ethnologie als unzulässig erweisen, ferner die Beweisargumente, die der Sozialismus der Völkerkunde entlehnen zu können glaubte, widerlegen und endlich einen kurzen Einblick in die tatsächlichen Ergebnisse einer wissenschaftlich-historischen Untersuchung der Menschheitsgeschichte vermitteln. Der Evolutionismus ist der Meinung, daß die ganze menschliche Entwicklung sich nach bestimmten Schemata vollzogen habe, die sich von vorn herein, ohne eindringende Kenntnis des Tatsachenbefundes aufstellen ließen. Dabei überwiegt vielfach die Ansicht, in der menschlichen Urzeit spiele sich alles nach notwendigen Naturgesetzen ab, sodaß für ihren Zustand lediglich die Mechanik äußerer Einwirkung in Frage käme. Der Verlauf der Menschheitsentwicklung wird dann so dargestellt, als ob der Anfang auf allen Gebieten, Wirtschaft, Gemeinschaft, Religion usw. durch niedrigste Formen gekennzeichnet sei, aus denen allmählich sich erst höhere herausbildeten. Diese Ergebnisse griff der Sozialismus begierig auf, weil er nun seine praktischen Anschauungen und Forderungen auch wissenschaftlich unterbauen und begründen zu können vermeint. Die evolutionistische Völkerkunde erlaubte es, an den Urbeginn menschlichen Daseins Kommunismus, geschlechtliche Promiskuität, staatenloses Herdenwesen zu setzen, zu deren geläuterten Formen die Menschheit auf dem Wege etwa marxistischer Entwicklung zurückzukehren oder besser sich fortzubilden habe. Koppers zeigt nun in seinen Ausführungen, daß die tatsächlichen Verhältnisse der primitiven Völker der Schematisierung der Entwicklungstheoretiker völlig widersprechen. Die naturwissenschaftlich orientierten Ethnologen vergaßen des wichtigsten Momentes, der menschlichen Seele. Nur geschichtliche Methoden können zu wirklicher Erkenntnis auf diesem Gebiete führen. Einzig die nach dem Vorbilde besonders Gräbners und P. W. Schmidts angestellte Kulturkreisforschung hellt die lokalen, temporären und kausalen Verhältnisse der Völker untereinander auf und verleiht einen Einblick in den wirklichen Verlauf der Entwicklung. Und gerade diese rein exakt-wissenschaftliche Methode führte zu völlig entgegengesetzten Ergebnissen als die Konstruktionsucht der

mehr von einer Idee als von Tatsachen geleiteten Ethnologen. Die historische Völkerkunde zeigt, daß am Anfang Eigentum, Einfamilie, primitive Staatsgebilde und verhältnismäßig hohe religiöse (monothelistische) und sittliche Vorstellungen stehen, daß aber bei der weiteren Fortbildung des primitiven Jägers über den höheren Jäger zum Herdenbesitzer und von der sammelnden Frau bis zur mütterrechtlich orientierten Ackerbauperiode allmählich ein Überwiegen der Sachkultur gegenüber der Persönlichkeitskultur eintritt, das eine fortschreitende Zerrüttung von Sittlichkeit, Religion und sozialer Gesundheit zur Folge hat. — Dem sehr lehrreichen und gut lesbaren Büchlein kann man nur weiteste Verbreitung wünschen, da es für brennende Fragen der Gegenwart aufhellendes Licht zu vermitteln hilft. Steffes.

* **Christentum und Judentum:** I, 1. Ernst Schaeffer, Drei Hauptprobleme in der Auseinanderziehung zwischen Judentum und Christentum; 68 S., 1919. I, 2. Eduard König, Israels Religion nach ihrer Stellung in der Geistesgeschichte der Menschheit; 78 S., 1919. III, 1. H. Kehler, Das Evangelium und die Juden der Gegenwart; 24 S., 1918. IV, 1. G. M. Loewen, Das Ostjudentum; 24 S., 1918. V, 1. E. Schaeffer, Luther und die Juden; 63 S. 1917. VI, 1. D. Khefeldt, Das Recht der Judenmission nach evangelischen Prinzipien; 48 S., 1918. Gütersloh, Bertelsmann; 80.

— **E. Schaeffer**, Die Bedeutung der Judenmission für die kommenden Aufgaben der Kirche in den Großstädten; 16 S. 80, Berlin 1917, Gesellschaft zur Förderung des Christentums unter den Juden. Ders., Die Gedankenwelt des Reformjudentums²; 36 S. 80, ebd. 1916.

Die an erster Stelle genannten Broschüren sind gedacht als „zwanglose Hefte zur Einführung der Christen in das Verständnis der wechselseitigen Beziehungen“ von Judentum und Christentum¹. Die I. Serie beschäftigt sich mit der „Religions- und Sittenlehre der Juden“. Schaeffer geht in I, 1 davon aus, daß die Juden „biblisch-theologischen und religionsgeschichtlichen“ Darlegungen zugänglicher sind als mehr erbaulich gehaltenen. Darin tritt zugleich der weitere allgemeine Gesichtspunkt hervor, daß die Schriften trotz des Untertitels auch auf die Juden berechnet sind. Jedenfalls ist es sehr verständlich, wenn die Judenmission eine Einwirkung auf ihre christliche Umwelt zu tieferem Verständnis des Judentums als Bestandteil ihrer Aufgaben betrachtet. Sieht man ja doch gerade jetzt alle Tage, wie sehr der einfühlungsunfähige und fanatische Antisemitismus die Juden vom Christentum abtötet und — vielfach wider deren Wunsch und Willen — unter sich zusammenschweißt. Die drei Probleme, die Sch. behandelt, sind: Sünde, Messiasidee und Dreieinigkeit. Wenn auch hier und da Spuren der protestantischen Dogmatik stören (z. B. über den Grund der Unmöglichkeit, die Sünde zu meiden, S. 12 f.), kann das Heft doch auch katholischen Interessenten als gute Einführung in die wesentlichen Unterschiede zwischen jüdischem und christlichem Glauben dienen. Allerdings sind nicht alle Ausführungen durchschlagend (z. B. zur Erklärung der Dreifaltigkeit S. 55 f.), und leuchten hier und da die Beanstandungen an jüdischem Denken (z. B. an Elbogens Äußerungen über Mittelwesen, S. 60) nicht ein. S. 42 lies ~~AKW~~ und S. 51 Zeile 10 v. u. Judentum statt Christentum. — E. König mit seiner gründlichen Bibelkenntnis stellt den bewußten Zusammenhang Jesu mit dem Alten Testamente klar ins Licht, um dann zu beweisen, daß die alttestamentliche Religion auf weiteren Ausbau angelegt war und in Jesu Werk tatsächlich ihre organische Weiterentwicklung und Vollendung gefunden hat. Nur ganz selten enthalten diese nützlichen Blätter eine uns weniger zusagende Wendung. — Da das erste Heft der II. Serie: A. Chinenberg, Bilder aus dem Leben der Juden in Rußisch-Polen; 62 S., 1919, aus dem Buchhandel zurückgezogen wurde, fehlt bis jetzt leider jeder Beitrag über „jüdisches Leben“.

Kehler berichtet in der III. Serie „Die Bibel und die Juden“, wie sich in den letzten Generationen die alte jüdische Abneigung gegen Jesus gemindert hat, um dann bei namhaften Vertretern des Judentums offener Verehrung Platz zu machen. Freilich liegt darin zu guter Letzt nur die Beanspruchung Jesu als eines Großen aus

¹ Hingewiesen sei auch auf das nicht ungeschickte Flugblatt „Erlösung“ (2 S. gr. 40) zur Verteilung unter die Juden, herausgegeben von der obengenannten Gesellschaft.